

UB Münster kein Nachweis: HZ
ZKM
MöZ \$00

AK MUE
IK MUE
IK MUE

Nachweise: ZDB 32V 00
GAK
MIZE
KITTY
VK

Sigel: 16
Sign: 25A 1795C

Benutzer (Name, Vor- und Nachname): Prof. Ludw. d. Fr. Jähaneck
Proj. für Landesgeschichte
Abt. 20-22
Domplatz
48143 Münster
Benutzer-Nr. K09010741/T

Bestellnummer: FL 9325083

Biographischer Nachweis: 00 1720 + 0020

ISBN: 3 709325083

Zahl der Bände: 16

Bücher: Name, Vorname d. Vert., Titel, Aufl., Ersch.-ort u. -jahr, ggf. Serie u. Bd.
Zeitschriften: Titel (ungekürzt), Bd., Jahr, Ort

Nur stark umrandete Teile mit Schreibmaschine ausfüllen.

Münsterer Wunsch unterschriebene Kopie.
Falls Kopie nur gegen Berechnung möglich, sonst Rückfrage mit Preisangebots erbeten!

Benutzer wünscht unterschriebene Kopie.
Falls Kopie nur gegen Berechnung möglich, sonst Rückfrage mit Preisangebots erbeten!

8.7.93 A. Baar

Datum, Unterschrift des Benutzers

Falls nicht bis erledigt zurück

Zahl der Bände: 16

Überschneidung

UB Münster Postfach 8029 4400 Münster

Bei Aufträgen, Verfassern, Titel, Seitenangabe des Auftrages
Meyer, im 13. u. 14. Jahrhundert, S. 9-14
stills, im 13. u. 14. Jahrhundert, S. 9-14
Bestelldatum u. Unterschrift d. Sachbearb. 13.07.1993

Auch andere Ausgabe/Auflage/Übersetzung erwünscht

Universitätsbibliothek Postfach 8029 4400 Münster

Dieser Abschnitt muss bis zur Rücksendung im Buch bleiben.

Universitätsbibliothek Postfach 8029 4400 Münster

6

a 144748

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Sekretariat und Geschäftsstelle:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 208, 4001 Basel
Postcheckkonto Zürich 80 - 14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internat. Einzahlungsschein auf obiges Konto.



Erscheinen jährlich sechsmal
49. Jahrgang 1976 10. Band März/April Nr. 2

Jagender Ritter zu Pferd. Initiale aus dem frühen 14. Jahrhundert. (Universitätsbibliothek Basel)

Der Wandel des adligen Lebensstils im 13. und 14. Jahrhundert

Von Werner Meyer

(Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am 13.2.1970 vor der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Basel)

Im 13. und 14. Jahrhundert befand sich der mittelalterliche Adel in einem vielschichtigen Umbruch, der sich nicht zuletzt in einem Wandel des Lebensstils äusserte. Gehen wir von einer Stelle in der Chronik des Johannes Stumpf von 1548 aus:

«... Es sind noch vil zerfallner Burgstal und Junckherren oder Edelknechten sitz umb Kyburg gestanden / also dass ich dir in einer guoten meyl wägs herumb ob den 70 Burgstal und plätz wüste anzezeigen / die vernampte geschlecht und Adel erhalten habend / sind merteils der Graven von Kyburg dienstleit gewesen. Doch habend one zweyfel dise leüt mit kleinem pracht (mit als der Adel bey unseren tagen) haussgehalten / und sich allermeist der güteren / des vuchs und ackerbaues erneeret. Es ist auch diser schlosser selten eins mit krieg zerstört / sonder merteils selbs abgangen und zerfallen: auch sind es nit so starcke heiser gewesen / doch eins besser dann das ander. Wo dise Edelleüt söltind ein pracht gefürt haben / als unser Adel pflegt / der erdboden dises gelends hett es nit mögen ertragen...»

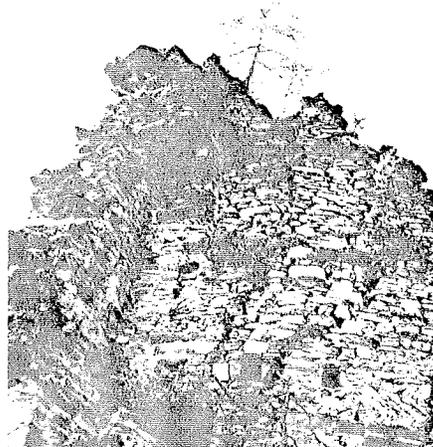
Dieses Bild eines zahlreichen, in urtümlicher Einfachheit lebenden Landadels wird durch die Burgen-

archäologie bestätigt. Hölzerne, vom 12. Jahrhundert an zunehmend steinerne turmartige Bauten bildeten mit einem spärlichen Hausrat die dürftigen Behausungen dieser rustikalen Oberschicht. Jagd und Fischfang, Landwirtschaft, vornehmlich Viehzucht, bisweilen auch etwas Handwerk schränkten den adelsstrotzen Müsiggang des Alltags ein, gewährleisteten aber noch reichlich Zeit für verschiedenerlei Spiele und Zerstreuungen sowie für kriegerische Unternehmungen aller Art, vor allem für Solddienst und private Raub- und Rachefehden.

Vom Bauernstand unterschied sich der Landadel durch seinen umfangreichen Besitz, der ihm grössere Bewegungsfreiheit gestattete, durch die Ausübung grundherrlich-obrigkeitlicher Ämter und Rechte sowie durch die kriegerische Lebensführung. Reiche Bauern, ökonomisch unabhängig geworden, bauten sich Burgen, erwarben grundherrliche Güter und Rechte und nahmen so das Leben eines adligen Reiterkriegers an.

«... den ritter ich han gesehen, des vater ein gebure was...», heisst es bei Seifried Heibling. Zwischen den Adligen und den Bauern standen schon im frühen Hochmittelalter die «Dorfaristokraten», die Angehörigen einer bäuerlichen Oberschicht, die sich durch grösseren Besitz von den übrigen Dorfgenossen abhoben. Zu ihnen gehörten die Meier, d. h. die Stellvertreter der weltlichen und geistlichen Grundherren. Auf ihr Blut wird der niedere Landadel zur Hauptsache zurückzuführen sein. Verschwägerungen zwischen Rittergeschlechtern und Familien aus der Dorf-aristokratie sind urkundlich und literarisch belegt.

Der soziale Aufstieg vom Bauern zum Adligen war noch bis ins Spätmittelalter hinein möglich, stiess aber seit dem 12. Jahrhundert auf zunehmenden Widerstand und wurde nach 1300 seltener. Den Pflug mit dem Schwert zu vertauschen wurde als Verstoß gegen die «göttliche Ordnung» empfunden. Scharfe Kritik übt Wernher der Gartenaere in seinem «Meier Helmbrecht»: Gegen die Ermahnung des Vaters verlässt der junge Helmbrecht sein bäuerliches Elternhaus, um ein Ritter zu werden. Eigentlich zieht es ihn an einen Fürstenhof, er eignet sich aber bloss einige wenige ritterlich-höfische Bildungsfetzen an und führt ein wildes, von Raub erfülltes Kriegerleben. Schliesslich finden Helmbrecht und seine Gesellen ihre gerechte Strafe, indem der Richter und seine Schergen, d. h. die Vertreter der obrigkeitlichen Gewalt, die Bande unschädlich machen. Wernher kritisiert in seinem Werk auf herbe Weise die Missachtung der Standesunterschiede, er richtet sich aber auch gegen die rohe, ungebildete Lebensform des kriegerischen Landadels. Des Dichters Bild vom räuberischen Fehdewesen mag tendenziös verzerrt sein, es entbehrt jedoch nicht jeglicher Realität: Wilde Namen, wie sie die Kumpane des jungen Helmbrecht tragen, sind urkundlich belegt. Im 13. Jahrhundert begegnen uns beispielsweise unter dem Basler Landadel ein Walter Kopfentzwei und ein Arnold Lämmerfrass.



Ober-Tagstein GR. Kaminanlage, um 1300.

Kulturell stand der Landadel bis ins 13. Jahrhundert auf der Stufe eines urtümlichen Kriegerturns. In den ungeschliffenen Umgangsformen und im kümmerlichen Hausrat unterschied er sich wenig von den bäuerlichen Untertanen. Archaische Sitten kriegerischer Gemeinschaften regelten das Zusammenleben. Im Brauchtum herrschte eine raue Agonistik und eine altertümliche Religiosität vor.

Neben diesem ländlichen Adel hat es auch in den Städten eine Oberschicht gegeben. Deren Ursprung liegt im Dunkeln. In Städten mit starken römischen Traditionen mag eine gewisse Kontinuität des spätantiken senatorischen Adels lebendig geblieben sein. König Heinrich I. siedelte in den Fluchtburgen, aus denen sich später teilweise Städte entwickeln sollten, Reiterkrieger aus der jeweiligen Umgebung an. In vielen Städten scheint die Oberschicht auf die Kaufleute zurückzuführen sein. Diese kühnen Unternehmer begannen bekanntlich um die Jahrtausendwende das Leben in den Städten entscheidend zu beeinflussen. Schon im 12. Jahrhundert tritt uns der Stadtadel als selbstbewusste Klasse entgegen. Er bildete das bewaffnete Gefolge des Stadtherrn, eines weltlichen oder geistlichen Fürsten. Angehörige des Stadtadels hatten die obrigkeitlichen Ämter inne und zogen als gepanzerte Reiter in den Krieg. Innerhalb der Stadtbefestigung erbauten sich die vornehmen Geschlechter burgartige Behausungen.

Die Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur einer Stadt liess im Verlaufe des 12. Jahrhunderts Lebensformen entstehen, die sich von denen auf dem Lande wesentlich unterschieden. Die Verbindung mit dem Handel machte für die «burgaere» eine gewisse Bildung und eine Gewandtheit in den Umgangsformen unerlässlich. Dank der nahen Nachbarschaft – es bildeten sich innerhalb der Stadtmauern eigentliche Adelsquartiere – wuchs ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das über das blosse Sippenbewusstsein des Landadels hinausging und die Gründung von Korporationen (Turniergesellschaften, Stubengemeinschaften etc.) förderte.

Eine geburtsständische Qualität hafte dem städtischen Herrentum ursprünglich weniger an als dem Landadel, das Ständedenken des Stadtadels wurde durch den Dienst für den in der Stadt ganz oder teilweise ansässigen Fürsten geprägt: In Zürich stand auf dem Lindenhof eine bis in karolingische Zeit zurückreichende Kaiserpfalz, in Bern erhob sich eine Burg der Zähringer, und Basel war alter Bischofssitz. Im Nibelungenlied erscheinen die «burgaere» als berittene Krieger aus dem Stande der «kouflütte» im Gefolge der burgundischen Könige zu Worms und des Bischofs von Passau. Bis ins frühe 13. Jahrhundert bildeten die Stadtadligen den persönlichen Anhang des Stadtherrn. Sie lebten teilweise vom Handel und von ihren städtischen Grundzinsen, zu einem grossen Teil von den Einkünften ihrer Hofämter und Verwaltungsposten. Als Vasallen, d. h. als Lehnsträger, begegnen sie uns vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nur selten. Ihre repräsentative Lebensweise, insbesondere ihre regelmässige Teilnahme an festlichen Veranstaltungen, förderte die Entfaltung einer vornehmen Geselligkeit, welche das Dasein des Stadtadels weit über die rohe, ländliche Einsamkeit hob.

Im Verlaufe des Hochmittelalters hat sich der Ritterbegriff in der Ministerialität entwickelt. Das Wort «Ritter», lat. «miles», bezeichnete anfänglich den zu Pferd dienenden, meist unfreien Gefolgsmann und bekam im späteren 12. Jahrhundert durch die enge Bindung des Ritters an das fürstliche Hofleben jenes Ansehen, der die Ritter zu einer gesellschaftlichen Klasse mit eigenem, gehobenem Lebensstil werden liess. Zwar verfügte auch der Hochadel auf dem Lande über eine



Keramik aus dem Hoch- und Spätmittelalter. Zwischen dem rohen Topf links aussen (11. Jh.) und dem glasierten Dreibeintopf in der Mitte (15. Jh.) liegt eine beträchtliche formale und technologische Entwicklung. Komfortable Verhältnisse spiegelt das thieromorphe Wassergefäss hinten rechts (um 1300) wider. (Historisches Museum Basel)

kleine Zahl von Gefolgsleuten, die als Beamte auf der betreffenden Dynastenburg oder in deren unmittelbaren Nähe lebten. Wir vernehmen von Schenken, Kämmerern, Truchsessern und Marschalken. Aber diese ländlichen Ministerialen waren nicht zahlreich und kamen als Träger der anspruchsvollen, ritterlichen Kultur so wenig in Frage wie die auf ihren abgelegenen Burgen hausenden landadligen Vasallen. Anders verhielt es sich in den Städten, wo viele Herren lebten, die im Fürstendienst standen und eine selbstbewusste, auf repräsentative Formen ausgerichtete Gemeinschaft bildeten. In den Adelsquartieren der Städte wird im Verlaufe des 12. Jahrhunderts der höfisch-ritterliche Lebensstil mit seinen ethischen Idealen, seinen gehobenen Gesellschaftsformen und seinen künstlerisch-literarischen Ausdrucksmitteln geprägt worden sein. Vor allem scheint die ritterlich-höfische Dichtung während ihrer Blütezeit in den Städten beheimatet gewesen zu sein. Der Stadtherr und sein ritterliches Gefolge erteilten die Aufträge an die Berufsdichter. Manche Herren dichteten ihre Minnelieder selbst. Der Minnesang, dichterischer Ausdruck der höfischen Frauenverehrung, erforderte gesellschaftliche Umgangsformen, wie sie um 1200 nur in den Städten anzutreffen waren. Die reiche klerikale Bildung, die uns in der Epik begegnet, dürfen wir in der damaligen Laienwelt bei der städtischen Oberschicht, aber nicht beim analphabetischen Landadel voraussetzen. Die Stoffe der höfischen Erzählungen stammen nicht selten aus der im städtischen Brauchtum verwurzelten Anschauungswelt. So wird die Entstehung von Gottfrieds «Tristan» mit den stark erotisch gefärbten Artusfesten

der Strassburger Ritterschaft in Verbindung gebracht werden müssen, wie sich ritterlich-höfisches Leben überhaupt vor allem an den adligen Festen entfaltet. Deren urbaner Charakter ist unverkennbar. Wir erinnern an Barbarossas Pfingstfest zu Mainz, an die Habsburger Turniere zu Basel oder an die verschiedenen Feste am Babenberger Hofe zu Wien. Glanzvolles ritterliches Leben spielte sich auch an den Fürstenhöfen der oberitalienischen Städte ab, was für die mittelhochdeutsche Literatur nicht ohne Bedeutung geblieben ist, wie der «Wälsche Gast» des Thomasin von Zerclaere oder die Beschreibung des Hoffestes von Treviso im «Grossen Wolfdietrich» zeigt.

Der Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit im ritterlich-höfischen Leben verringert sich, wenn wir berücksichtigen, dass um 1200 der Stadtadel mit seinen verfeinerten Lebensgewohnheiten Träger der ritterlichen Kultur gewesen ist und nicht der einfache Landadel. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts lassen sich also zwei Arten des adligen Lebens deutlich unterscheiden: Auf dem Lande ein archaisches Herrentum, das sich von der Jagd, der Landwirtschaft und dem Solddienst nährt und eifrig dem Privatkrieg huldigt. In den Städten dagegen eine mit dem reichen Kaufmannsstande verbundene Oberschicht, die das vornehme Hofleben pflegt und mit ihren entwickelten Gemeinschaftsformen und ihrem ausgeprägten Ständebewusstsein Trägerin des höfischen Ritterturns ist.

Der Wandel des adligen Lebensstils, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts einsetzte, äusserte sich in einer Vermischung dieser beiden Daseinsformen. Der Landadel begann, seine angestammten, meist ungemütlichen



Zweikampf zwischen einem Ritter und einem Bauer. Letzterer erscheint als der Überlegene, was eine Abkehr von der «Dörperverrachtung» des 13. Jahrhunderts bedeutet. Miniatur aus Boners «Edelstein». Anfang 15. Jahrhundert. (Universitätsbibliothek Basel)

Behausungen aufzugeben und in die Stadt zu ziehen oder aber die alten Stammburgen durch Um- und Neubauten wohnlicher zu gestalten. Umgekehrt liess sich der Stadttadel nun auf dem Lande nieder, erwarb Grundherrschaften und Burgen und gründete auf Allodial- und Rodungsgütern eigene Schlösser. Allein in der Basler Gegend sind vom Stadttadel im Verlaufe des 13. Jahrhunderts in einem Umkreis von knapp zehn Kilometern ausserhalb der Rheinstadt mindestens zwanzig Burgen gebaut worden.

Die ländlichen und städtischen Lebensformen des mittelalterlichen Adels wuchsen also im 13. Jahrhundert zusammen, und dadurch bildete sich als neue ober-schichtliche Gesellschaft der spätmittelalterliche Ritterstand, der städtisch-höfische und ländliche Traditionen in sich vereinigte. Urbane Einflüsse sind in der Verfeinerung der Sitten erkennbar. Die Ablehnung und Verachtung bäuerlichen Benehmens, in der ritterlichen Dörperrichtung literarisch gestaltet und die spätmittelalterliche Lebenshaltung des Adels kennzeichnend, ist im Grunde genommen auch gegen die groben Sitten des alten Landadels gerichtet. Tannhäuser fordert in seiner «Hofzucht» vom Ritter jene feinen, höfischen Tischmanieren, die der dörperhafte Bauer nicht kennt. Der Ursprung dieser ritterlichen Anstandslehre lässt sich über Thomas von Zerclaere in die oberitalienischen Städte zurückverfolgen. Später sind die Tischzuchten von der bürgerlichen Lehrdichtung übernommen worden. Neidharts Lieder werden mit ihrer Verspottung der Dörper und des ungebildeten Landadels ihre komische Wirkung auf den Babenberger Hofadel nicht verfehlt haben.

Vom späteren 13. Jahrhundert an begegnet uns in der Literatur aber auch eine hohe Achtung vor dem Bauernstand, und das ist wohl auf die wachsende Bedeutung des grundherrlichen Landbesitzes zurückzuführen. Der mit der Burg eng verbundene Gutsbetrieb

bildete im Spätmittelalter den engsten und eigentlichen Lebensraum der Ritterfamilie. Das Erbe ländlicher Lebensformen ist hier unverkennbar. Andere landadlige Traditionen wirkten nicht so lange nach. So ist das Fehdewesen, das sich im 13. Jahrhundert unter dem Einfluss des zugezogenen Landadels auch in den Städten ausgebreitet und hier anarchische Zustände erzeugt hatte, im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts verschwunden.

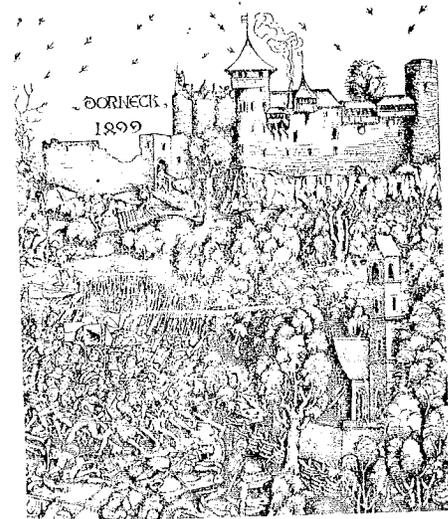
Viele Sitten und Gebräuche, die Annahme eines Wappens und eines wohlklingenden Burg- und Familiennamens, ferner der Ritterschlag, das repräsentative Auftreten oder eine der Standesehre gemässe Kampfweise, waren für den spätmittelalterlichen Adligen verpflichtend, mochte er nun in der Stadt oder auf dem Lande wohnen. Die spezifisch höfische Ritterkultur blieb aber auch weiterhin in den Städten konzentriert, auch wenn wir in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine gewisse Ausstrahlung höfischen Gedankengutes in ausgesprochen ländliche Gebiete beobachten können. In Italien, wo es einen eigentlichen Landadel kaum je gegeben hatte, war die ritterlich-höfische Kultur ohnehin an die Städte gebunden. Aber auch jene Städte nördlich der Alpen, in denen das Rittertum durch nichtadlige Klassen politisch allmählich entmachtet wurde, blieben bis weit ins 15. Jahrhundert hinein Schauplätze höfischer Feste. Um 1200 hatten die stadtsässigen Herren ritterliches Treiben unter sich gepflegt, im Spätmittelalter strömte der Adel in die Städte, um hier an bestimmten Terminen seine Feste, seine Hochzeiten und Turniere, abzuhalten. Dynastische Residenzen machten eine Stadt bis weit über das 15. Jahrhundert hinaus zum Mittelpunkt des adligen Hoflebens. Das hartnäckige Ringen Habsburgs um die Herrschaft über Basel wird das Ziel verfolgt haben, für die Gebiete am Oberrhein und im Aargau eine wirtschaftlich leistungsfähige Residenzstadt zu erhalten,

an die man den zahlreichen Adel der österreichischen Vorlande zu binden hoffte. Das Scheitern dieser Bemühungen im späten 14. Jahrhundert bewirkte, dass Habsburgs Interesse am gesamten oberrheinischen Gebiet allmählich erlosch.

Im späteren 13. Jahrhundert setzte sich eine allgemeine Urbanisierung des adligen Wohnstils durch. Das aufblühende städtische Gewerbe brachte ein beträchtliches Angebot von Waren auf den Markt, die anzuschaffen jetzt das ritterliche Repräsentationsbedürfnis erheischte. Trinkgläser kamen auf, das ehemals rohe Geschirr wurde durch glasierte Ware ersetzt, neben die einfachen Holzgefässe traten kostbare Behälter aus Zinn und Bronze. Man stellte mehr Möbel auf, wer lesen konnte, besorgte sich Bücher religiösen oder weltlichen Inhalts. Dank den Butzenscheiben konnten nun die Fenster vergrössert werden. Die Heiz- und Feueranlagen wurden verbessert, vor allem die Kachelöfen. Die Wohnräume liess man täfeln oder mit Strohh- und Schindelbedachung traten nun die vornehmen Adelshöfe gestalteten die Ritter ihre Burgen bequemer und wohnlicher, aber auch repräsentativer, wobei es oft einfacher war, neue Bauten aufzuführen als alte Gebäude den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen.

Wie sehr im 13. Jahrhundert städtische und ländliche Lebensformen zusammenwachsen und ein neues Ganzes bilden konnten, zeigt sich uns am Beispiel der Heraldik: Im mittelalterlichen Wappenwesen sind höfische Symbole, magische Vorstellungen, gelehrte Anspielungen und ländliche Maskenbräuche erkennbar. Die Heraldik war Ausdruck des adligen Sippenbewusstseins und des ritterlichen Standesbewusstseins. Mit ihrer Formensprache und ihrer Farbigkeit darf sie als eine der originellsten Schöpfungen der ritterlichen Kultur im 13. Jahrhundert gelten.

Die vielschichtigen, hier keineswegs vollständig aufgeführten Wandlungen im adligen Lebensstil blieben nicht ohne schwerwiegende Auswirkungen. Die Urbanisierung der Wohnweise und die zunehmenden Repräsentationsverpflichtungen schraubten die Lebenskosten stetig in die Höhe. Die Ausgaben für eine schönere Wohnungseinrichtung, für den Ausbau der Burg, für die Teilnahme an Festen, für den Ritterschlag und für die Anschaffung neuen Kriegsmaterials verlangten von den einzelnen Familien finanzielle Leistungen, die nur wenige zu vollbringen imstande waren. So trieb die standesgemässe Lebensführung im 14. Jahrhundert den Adel in eine schwere wirtschaftliche Krise hinein. Wer Glück hatte, konnte durch Erbschaft, Kauf oder Pfandschaft so viele grundherrliche Rechte erwerben, dass die Einkünfte aus diesen Ländereien die steigenden Ausgaben zu decken vermochten. In den ober- und mittellitalienischen Städten, teilweise auch in Bern und in Basel, glückte es dem Adel, die ökonomischen Schwierigkeiten dank den rechtzeitig aufgenommenen Beziehungen zum frühkapitalistischen Patriziat zu meistern. Viele Herren versuchten, als Beamte eines Landesherrn oder als Gefolgsleute an einem Fürstentum ein standesgemässes Auskommen zu finden. Immer mehr Adelsgeschlechter waren aber vom 14. Jahrhundert an genötigt, ihre ritterliche Lebensweise aufzugeben. Die einen zogen in die Stadt, wo sie sich mit dem Bürgertum vermischten, die andern sanken in die Schicht des Bauerntums ab. Nur ein geringer Teil der Ritterburgen



Burg Dorneck nach dem Dornacher Schlachtholzschnitt (um 1500). Beispiel für eine im 14. Jahrhundert stark erweiterte und umgebaute, im 15. Jahrhundert aber baulich verfallene Burganlage. (Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel)

ist von Feindeshand zerstört worden. Die meisten Festen hat man zu Bauernhäusern umgebaut oder verlassen und dem Zerfall preisgegeben.

Ist nun der Wandel des adligen Lebensstils mit seiner wirtschaftlichen Krise als Zeichen des Niederganges zu beurteilen? Um 1200 hat es offenbar eine Blütezeit der ritterlich-höfischen Dichtung gegeben, deren Leistungen später nicht mehr erreicht worden sind. Der Rückgang der künstlerischen Tiefe und Originalität in der Literatur darf aber keineswegs als Beweis für einen allgemeinen kulturellen Abstieg gewertet werden. Die Burgenarchitektur entfaltete sich erst im Verlaufe des 13. Jahrhunderts zu ihrer vollen Blüte, ebenso die Heraldik. In den Scaligergräbern zu Verona, im Kenotaph der Grafen von Neuenburg oder in den Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift – Leistungen des 14. Jahrhunderts – werden wir doch kaum Zeugnisse eines Kulturzerfalls erblicken dürfen. Die Klagen der Dichter über den Abstieg des Rittertums sind mehr als literarischer Topos der laudatio temporis acti denn als Beschreibung der Realität zu verstehen. Reinmar von Zweter und andere Dichter entrüsteten sich um 1250 über den Niedergang und die Verrohung der Turniersitten, aber in Wirklichkeit hat man eben damals begonnen, die ursprünglich sehr rauen Kampfspiele in ihrer Gefährlichkeit zu mildern. Das Eindringen ländlicher Lebensformen ins ritterliche Dasein wird im «Seifried Helbling» als Zerfall des höfischen Denkens bezeichnet: Der junge Knappe kommt an den Hof zu Wien und hört die fürstlichen Landesherrn statt von Kondwiramur, Hertzeloide und anderen Gestalten der höfischen Vorstellungswelt nur von ihren Feldern, Kühen und Weinbergen sprechen. Die zunehmenden landwirtschaftlichen Interessen des spätmittelalterlichen Adels bildeten aber keine kulturelle Niedergangserscheinung. Das pa-

triarchalische adlige Landleben stellte vielmehr bis ins 19. Jahrhundert hinein einen wesentlichen Faktor der kulturellen, politischen und sozialen Geschichte Europas dar.

Nach unseren Ausführungen über den grundsätzlich urbanen Charakter der ritterlich-höfischen Kultur wird man sich auch davor hüten müssen, das ritterliche Treiben des reichen Stadtbürgertums im späten 13. und im 14. Jahrhundert als epigonenhafte Nachäfferei zu bezeichnen. Die städtischen Patriziate, die nach 1300 höfische Feste und Turniere veranstalteten, entstammten der gleichen sozialen Oberschicht, die 1184 ihre Stadtherren an Barbarossas Pfingstfest nach Mainz begleitet hatten. Freilich ist zu beachten, dass vom späten 13. Jahrhundert an auch nichtadlige Klassen des Bürger- und Bauerntums die Sitten und Lebensgewohnheiten des Adels nachgeahmt haben. Diese Imitation oberständlicher Lebensäußerungen durch bäuerliche und bürgerliche Kreise zeigt aber doch deutlich, dass auch im Spätmittelalter die ritterliche Kultur als geistige Kraft noch immer eine starke Ausstrahlung ausgeübt hat und somit eher als ehrwürdiges Vorbild denn als Zerfallserscheinung betrachtet worden sein dürfte.

Der Niedergang des Adels im Spätmittelalter beruhte mitnichten auf einer kulturellen oder gar biologischen Dekadenz, sondern auf dem Zusammentreffen altertümlicher Lebensformen mit neuen wirtschaftlichen und militärischen Mächten, denen der in seiner Standesehre und in seiner konservativen Geisteshaltung verhaftete Ritterstand nicht gewachsen war.

Literatur

- Arno Borst: Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt Berlin 1973
- Karl Bost: Adel. In: Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa. München/Wien 1964
- Karl Bost: Dienstrecht und Lehnrecht im deutschen Mittelalter. In: Studien zum mittelalterlichen Lehnswesen. Lindau/Konstanz 1960 (Vorträge und Forschungen Bd. 5)
- Otto Brunner: Adliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Helmhards von Hohberg 1612-1688. Salzburg 1949
- Edith Ennen: Frühgeschichte der Europäischen Stadt. Bonn 1953
- Viktor Ernst: Die Entstehung des niederen Adels. Stuttgart 1916
- Hans von Greyerz: Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern. In: Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern 39, Heft 2, 1948 (Festsigabe R. Feller)
- Eduard Hlawitschka: Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774-962). Zum Verständnis der fränkischen Königsherrschaft in Italien. In: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 8, 1960.
- Die Wasserburg Mülünen. Mit Beiträgen von Willy Keller, Jost Bürgi, Werner Meyer u. a. In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63, 1970.
- Hans Georg Reuter: Die Lehre vom Ritterstand. Neue Wirtschaftsgeschichte 4, 2. Aufl. Köln/Wien 1975
- Karl H. Roth von Schreckenstein: Die Ritterwürde und der Ritterstand. Historisch-politische Studien über deutsch-mittelalterliche Standesverhältnisse auf dem Land und in der Stadt, Freiburg 1886
- Paul Schmitthenner: Das freie Söldnertum im abendländischen Imperium des Mittelalters. In: Münchener Histor. Abhandlungen, Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 4, München 1934
- Karl Friedrich Stroheker: Der senatorische Adel im spätantiken Gallien, Tübingen 1948

Liste der bestellbaren Bücher und Broschüren

beziehbar bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins

Postfach 208
4001 Basel

Die Burgen und Schlösser der Schweiz:

- Lfg. 1: Kanton Luzern, verfasst von H. Lehmann, *vergriffen*.
 - Lfg. 2: Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, verfasst von Linus Birchler.
 - Lfg. 3: Kanton Solothurn, verfasst von Bruno Amiet.
 - Lfg. 4a: Kantone Basel-Stadt und -Landschaft I, *vergriffen*.
 - Lfg. 4b: Kantone Basel-Stadt und -Landschaft II, *vergriffen*.
 - Lfg. 5: Kanton Thurgau I, verfasst von einer Kommission des Kantons Thurgau.
 - Lfg. 6: Kanton Thurgau II, verfasst von einer Kommission des Kantons Thurgau, *vergriffen*.
 - Lfg. 7: Kanton Bern (Jura und Seeland I), verfasst von Paul Aeschbacher, *vergriffen*.
 - Lfg. 8: Kanton Bern (Jura und Seeland II), verfasst von Paul Aeschbacher, *vergriffen*.
 - Lfg. 9a: Kanton Bern (Berner Oberland I), verfasst von Paul Aeschbacher, *vergriffen*.
 - Lfg. 9b: Kanton Bern (Berner Oberland II), verfasst von Paul Aeschbacher, *vergriffen*.
 - Lfg. 10a: Kanton Bern (Mittelland I), verfasst von Bernhard Schmid und Franz Moser.
 - Lfg. 10b: Kanton Bern (Mittelland II), verfasst von Bernhard Schmid und Franz Moser.
 - Lfg. 11: Kanton Waadt I, verfasst von Victor H. Bourgeois, dt. von Elisabeth Reiners.
 - Lfg. 12: Kanton Waadt II, verfasst von Victor H. Bourgeois, dt. von Elisabeth Reiners.
 - Lfg. 13: Kanton Freiburg I, verfasst von Heribert Reiners.
 - Lfg. 14: Kanton Freiburg II, verfasst von Heribert Reiners.
 - Lfg. 15: Kanton Graubünden I, *vergriffen*.
 - Lfg. 16: Kanton Graubünden II, *vergriffen*.
 - Lfg. 17: Kanton Graubünden III, *vergriffen*.
 - Lfg. 18: Kanton Glarus, verfasst von Jakob Winteler.
 - Lfg. 19: Kanton Genf, verfasst von Pierre Bertrand.
- Les Châteaux historiques du Canton de Vaud I/II, *vergriffen*.
Châteaux et maison-fortes du Canton de Genève, *vergriffen*.

Alle Bände broschiert, Preis pro Band inkl. Porto und Verpackung Fr. 15.—.

Ferner sind lieferbar:

- Burgen und Schlösser im Wallis, verfasst von André Donnet und Louis Blondel. Zürich 1963, Fr. 20.—.
- Châteaux du Valais, verfasst von André Donnet und Louis Blondel, französische Ausgabe, Zürich 1963, Fr. 20.—.
- Châteaux du Valais, verfasst von André Donnet und Louis Blondel, französische Ausgabe mit leichten Wasserflecken, Fr. 8.—.
- Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtenums mit Beiträgen von Maria-Letizia Boscardin, Max Gschwend, Jost Hösl, Suzanne Meier und Werner Meyer, Basel 1973, Fr. 32.—.
- Die Wasserburg Mülünen. Mit Beiträgen von Jost Bürgi, Werner Meyer, Hugo Schneider u. a. In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63, 1970, Fr. 32.—.
- Die mittelalterlichen Wehranlagen des Kantons Glarus mit Beiträgen von Werner Meyer, Hugo Schneider, Maria-Letizia Boscardin. S. A. aus dem Jahrbuch des Hist. Vereins des Kantons Glarus, Heft 65, Glarus 1974, Fr. 12.—.
- Alt-Wartburg im Kanton Aargau, Bericht über die Forschungen 1967, von Werner Meyer, Olten 1974 (Bd. I der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» hrsg. vom SBV), Fr. 26.— (im Buchhandel Fr. 45.—).
- Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970-1974, von Jürg Ewald, Jürg Tauber, Werner Meyer u. a., Olten 1975 (Bd. 2 der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters»), Fr. 26.— (im Buchhandel Fr. 45.—).
- Burgenkarte der Schweiz, Blatt 3 (Südwestschweiz), Wabern BE 1974, Fr. 14.50.
- Burgenkarte der Schweiz, Blatt 1 (Nordwestschweiz), Wabern BE 1976, Fr. 14.50.
- Burgenwanderungen in der Umgebung von Basel, von Werner Meyer (Führer durch die Ausstellung), Basel 1975, Fr. 5.—.
- Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins ab Jahrgang 1959, Preis pro Heft Fr. 2.50.

Vergriffen: Wir besuchen Burgen und Schlösser. Bd. 1 Deutschsprachige Schweiz. Neuauflage in Vorbereitung.

Hinweis für die Besteller

Die Bestellungen aus der Reihe «Burgen und Schlösser der Schweiz» werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens bei der Geschäftsstelle erledigt, da es sich hier um die allerletzten Exemplare der Reihe handelt und von den einzelnen Serien z. T. nur noch sehr wenige Exemplare vorhanden sind. Wir bitten um Kenntnisnahme.

Alle Preise verstehen sich inkl. Porto und Verpackung.

Burgen und Schlösser in Österreich

Zeitschrift des Österreichischen Burgenvereins

Die Zeitschrift des Österreichischen Burgenvereins erscheint einmal jährlich und ist als Einzelheft oder im Abonnement erhältlich.

Von Heft 10/1974 ist noch eine Restauflage vorhanden, die zu einem verbilligten Preis von öS 50.—/DM 7.—/sFr. 7.— abgegeben wird.

Das Heft ist zur Gänze dem Thema Burgen und Schlösser im Jahr des Denkmalschutzes gewidmet. Es enthält eine Meinungsumfrage über die Einstellung der Österreicher zum Schutz von Burgen und Schlössern, eine grundsätzliche soziologische Untersuchung zu diesem Themenkreis, einen wichtigen Beitrag zum Steuerproblem des Burgen- und Schlossbesitzes u.a.m.

Heft 11/1975 ist zum Preis von öS 70.—/DM 10.—/sFr. 10.— (im Abonnement öS 60.—/DM 9.—/sFr. 9.—) beziehbar.

Es enthält Beiträge über den National Trust, die Deutsche Burgenvereinigung und den Schweizerischen Burgenverein, kunsthistorische Aufsätze über die Meissner Porzellansammlung in Schloss Lustheim vor München bzw. die Porzellansammlung auf Burg Clam sowie über «wandernde» Holzdecken in Burgen und Schlössern und einige burgenkundliche Beiträge.

Die Zeitschrift ist zu beziehen durch:

Buch- und Verlagsgesellschaft L. Heidrich,
A-1010 Wien, Plankengasse 7

Stammtischrunde Bern des Burgenvereins

Zusammenkünfte, wie bisher, jeden zweiten Montag des Monats (ausgenommen Juli, August und September) im Café «Beaulieu», Erlachstrasse 3 (wenige Minuten vom Bahnhof, Bus Nr. 12 «Länggasse», Haltestelle Uni).

Abendschoppen ab 18.00 Uhr im Restaurant. Vorträge 20.00 Uhr im Säli.

Um Störung der Vorträge zu vermeiden, ist man gebeten, die Getränke im Säli vor 20.00 Uhr zu bestellen.

Gäste sind immer herzlich willkommen.

Nächste Veranstaltungen:

Mo. 10.5.1976 ab 18.00 Uhr gemütliches Zusammensein im Restaurant.

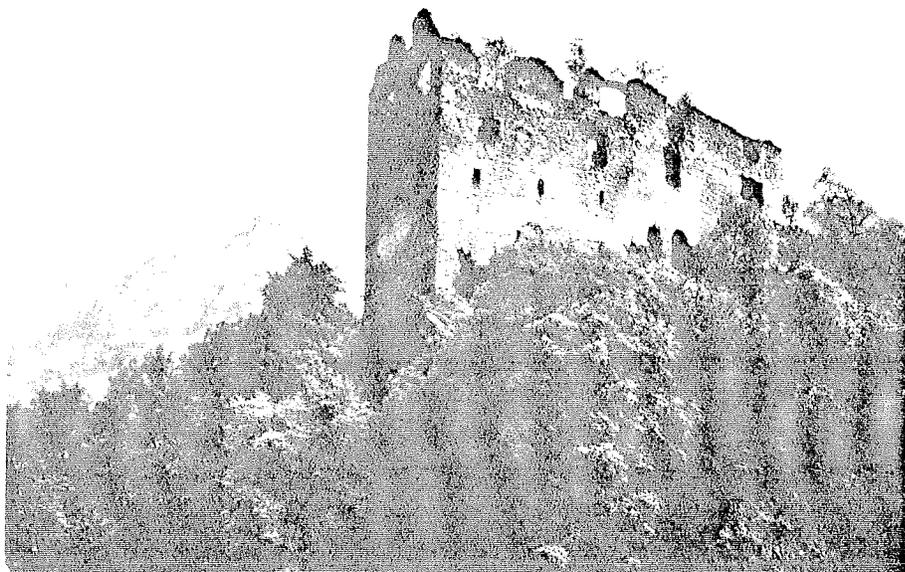
Mo. 14.6.1976 Herr Ch. Meister Bern: Griechenland und die Athosklöster (Dias).

Spätere Zusammenkünfte mit Vorträgen: Mo. 11. 10., 8.11., 13.12. 1976.

Allen jenen, die sich für einen Vortrag oder eine Plauderei melden, sei im voraus hierfür gedankt.

Mit freundlichen Grüßen

Hans Streiff
Waldheimstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 23 50 40



Gräpplang SG.

Photoarchiv SBV

Burgenfahrt nach Flums und Bad Ragaz
Samstag, den 22. Mai 1976

Programm

- 08.00 Uhr Abfahrt ab Zürich HB (Seite Landesmuseum) mit Autocar via Thalwil nach der Burgruine «Gräpplang» bei Flums. Unterwegs Besuch eines alten Hammerwerkes in Mühlehorn und einer Kornmühle in Unterterzen. Kaffeehalt am Walensee.
- 10.45 Uhr Besichtigung der Burgruine «Gräpplang» bei Flums (ehemals Wohnsitz von Historiker Eg. Tschudy) unter Führung von Frau Knoll (Vorstandsmitglied).
- 12.00 Uhr Mittagessen im nahegelegenen Kurhaus «Gräpplang».
- 14.00 Uhr Abfahrt nach Flums und Besuch der alten St. Justus-Kirche. Führung von Herrn Dr. O. Mannhart. Weiterfahrt nach Bad Ragaz zur Burgruine «Wartenstein» (Halt beim Restaurant «Wartenstein»). Kleiner Fussmarsch zur hochinteressanten Ruine mit prachtvollem Ausblick ins Rheintal.
- 17.15 Uhr Rückfahrt nach Zürich.
- 19.00 Uhr Ankunft in Zürich (Hauptbahnhof).

Die Fahrt findet bei jeder Witterung statt.

Als Ausweichmöglichkeit wird bei schlechter Witterung der Besuch von Schloss Sargans vorgesehen.

Die Kosten von Fr. 45.– pro Person (Carfahrt, Mittagessen, inkl. Kaffee und Trinkgelder) werden unterwegs einkassiert.

Anmeldung bitte mit beiliegender gelber Karte bis spätestens Freitag, den 14. Mai 1976.

Leitung: Chr. Frutiger, Traubenweg 9, 8700 Küsnacht, Tel. 01 90 15 04.

Voranzeige

Die diesjährige Generalversammlung findet am 11./12. September 1976 in Zurzach AG statt.

Die Anmeldungsunterlagen werden mit der Nummer 3 der «Nachrichten» verschickt.

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Sekretariat und Geschäftsstelle:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 208, 4001 Basel
Postcheckkonto Zürich 80 - 14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internat. Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Erscheinen jährlich sechsmal

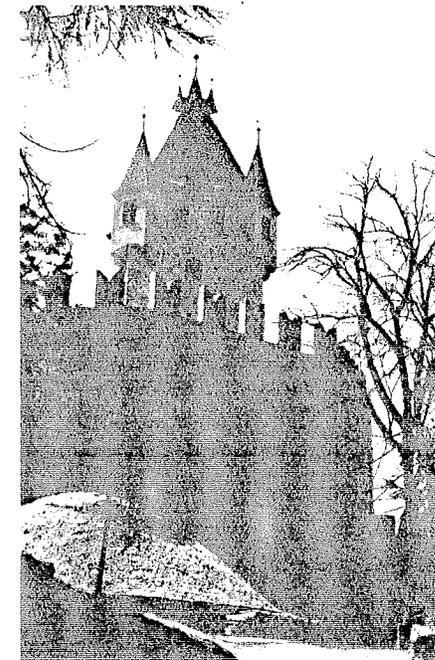
49. Jahrgang 1976

10. Band

Mai/Juni

Nr. 3

Schloss Enn. Ansicht des Turmes von Norden.



Einladung zur Studienreise ins Südtirol

Samstag, 2. Oktober, bis Samstag, 9. Oktober 1976

Die Alpen sind im Tirol leichter als anderswo zu überqueren, und deshalb war das «Land im Gebirge» seit jeher für Verkehr und Handel bedeutend. Eine starke Wechselwirkung zwischen Südtirol und den benachbarten Räumen prägte nicht nur die Wirtschaft und die Politik, sondern auch die Kultur. Davon zeugen unter anderem die gegen 400 Ruinen, Türme, Burgen, Schlösser und Ansitze, die sehr zum malerischen Charakter der Landschaft beitragen.

Es war nicht ganz leicht, unter dieser Fülle von Objekten die interessantesten und reizvollsten auszuwählen. Wir haben uns jedoch bemüht, vor allem die Besichtigung von nicht öffentlich zugänglichen Privatbesitzen in unser Programm aufzunehmen und Sie mit deren Besitzern und andern Persönlichkeiten bekannt zu machen. Auf diese Weise glauben wir, Sie das Südtirol auf eine ganz persönliche Art erleben lassen zu können.

Programm:

Samstag, 2. Oktober: Reise mit zwei Autocars ab Olten und Zürich via Flüelapass—Reschenpass nach Bozen.

Einführungsvortrag vom Denkmalpfleger für Südtirol, Monsignore Dr. Karl Wolfsgruber.

Sonntag, 3. Oktober: Fahrt auf der Brennerautobahn bis Sterzing. Besichtigung von Schloss Reifenstein, Führung durch Gräfin Thurn und Taxis. Besichti-

gung des Kreuzganges im Dom von Brixen unter Führung des Diözesankonservators Dr. Karl Gruber. Weiterfahrt nach Waidbruck und Aufstieg zur Trostburg. Begrüssung und Führung durch Baron Dr. Bernhard Hohenbühel, Präsident des Südtiroler Burgenvereins.

Montag, 4. Oktober: Fahrt nach Meran. Besichtigung des historischen Punktes Zenoberg. Erläuterungen dazu durch Herrn Dr. Carl von Braitenberg. Besuch von Schloss Auer in Dorf Tirol unter Führung von Graf Theobald Khuen. Rückfahrt nach Bozen. Besichtigung der ehemaligen Burg Gries (der jetzigen Benediktinerabtei Muri-Gries). Führung durch den Abt, P. Löpfle. Weinkost in der Klosterkellerei.

Dienstag, 5. Oktober: Besuch der Schlösser Englar und Gandegg in Eppan. Führung durch die Besitzer Graf und Gräfin Dr. Ernst Khuen und Graf und Gräfin Hans Jakob Khuen. Fahrt auf der Südtiroler Weinstrasse via Kaltern nach Auer. Besichtigung des Schlosses Enn bei Montan. Rückfahrt nach Bozen. Dasselbst Stadtbesichtigung.

Mittwoch, 6. Oktober: Fahrt in den Vintschgau mit Besuch der Churburg. Führung durch Graf Dr. Oswald Trapp. Rückfahrt nach Naturns. Besichtigung von Schloss Dornsberg. Führung durch den Besitzer, Herrn Ing. Karlheinz Gottschall.

Donnerstag, 7. Oktober: Fahrt durchs Pustertal ins Ahrntal nach Sand in Taufers. Besuch von Schloss Taufers. Rückfahrt nach Rodeneck. Besichtigung des gleichnamigen Schlosses unter Führung von Baronin Dr. May Call.